IX. Jahrgang. Budapest, am 6. August 1882. Nr. 31.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Waitzner Boulevard Nr. 1. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Der Aberglaube in der Justiz.

Unter diesem Titel lesen wir in der jüngsten Nummer des neuen Wiener „Tagblatt" einen bemerkenswerthen Artikel, in welchem unter Anderem gesagt wird:

„Der Bericht des Untersuchungsrichters sagt, daß die Juden von Tißa-Eßlár verdächtig seien, ein Christenmädchen mit Namen Ester Solymosi im Vorhofe der Synagoge von Tißa-Eßlár mittels Durchschneidens der Kehle ermordet [illegible] Juden diesen Act vollbracht, hätten die andern [illegible] außerhalb der Synagoge Wache gestanden. Diese gräßliche Anklage erweckt mit einem Schlage das blutigste Gespenst des Mittelalters wieder aus seinem Schlummer. Solche Anschuldigungen wurden regelmäßig erhoben, wenn man das Ghetto (Judenviertel) stürmen, wenn man die Juden dem Morde und dem Raube preisgeben wollte. Der Haß machte sich zum Angeber, zum Ankläger und zum Richter, und das Urtheil war damit außer Frage gestellt. In Tißa-Eßlár mag es dunkel genug aussehen bei Juden und bei Christen und für die sittlichen Zustände jenes Ortes können wir kaum ein günstiges Urtheil haben. Aber der Bericht des Untersuchungsrichters, der in der traurigen Sache Wahrheit von Lüge zu sondern hatte, krankt an dem Hauptfehler, daß er von einer Voraussetzung ausgeht, die nicht der Wirklichkeit angehört und niemals angehören kann.*) Im Namen des ehrlichen Rechtes muß man dagegen protestiren, daß eine abergläubische Verleumdung des Mittelalters hervorgeholt wird, um die Fundamente für eine Gerichtsverhandlung aufzubauen. Hier handelt es sich zunächst nicht um die Thatsache, sondern um den Aberglauben.

Nach der Darstellung des Untersuchungsrichters müßte der Mord in Tißa-Eßlár, wenn ein Mord stattgefunden hat, einen rituellen, oder besser gesagt, einen religiösen Charakter haben. Es müßte der Fall möglich sein, daß Juden in irgend einem Theile der Welt zu irgend welchen religiösen Gebräuchen des Menschenblutes bedürfen, diese Annahme ist aber in keinem Falle zulässig; es läßt sich aus der Geschichte der israelitischen Religion, aus der Geschichte des Judenthums, aus der ganzen Literatur der ganzen Genossenschaft der unwiderleglichste Beweis liefern, daß alle Anklagen in diesem Sinne von jeher [illegible] die Angehörigen anderer [illegible] sich einer Schandthat schuldig machen, und das Opfer derselben aus der Welt zu schaffen suchen, es kann ein einzelner Jude dem Wahnsinne verfallen, oder als Wahnsinniger einen Mord begehen. Der Begriff dessen aber, was einen rituellen Mord voraussetzen ließe, existirt im Judenthnme nicht. Der Bericht des Untersuchungsrichters ist somit ganz haltlos, ein Product des Aberglaubens und des Vorurtheiles. Wenn die Ester Solymosi wirklich ermordet wurde: in der Art und Weise, wie der Bericht des Untersuchungsrichters es angibt, ist es sicher nicht geschehen. Ein religiöser Zweck kann mit dem angeblichen Morde nicht in Verbindung gebracht werden.

In dem Augenblicke, wo der Untersuchungsrichter in der Angelegenheit Tißa-Eßlár von der Voraussetzung ausging, daß ein ritueller Mord bei den Juden möglich sei, in diesem Augenblicke war er auch unfähig geworden, seines Amtes als Untersuchungsrichter in dieser Sache zu walten. — Und wie steht es denn wirklich mit den Thatsachen, welche die Grundlage für die Vorführung des Prozesses bilden sollen? Der Leichnam der Ester wurde noch nicht aufgefunden. Das Mädchen ist verschwunden, aber man kann noch nicht einmal behaupten, daß es nicht mehr zu den Lebenden zählt. Der Hauptzeuge in dem ganzen Prozesse ist der 14jährige Sohn des Schächters in Tißa-Eßlár, ein ungerathener Bube, der sich ein Vergnügen daraus macht, seine Eltern in Elend und Unglück hineinzujagen

*) Das ist die Ansicht der gesammten ungar. Judenheit. D. Red.

und sie dem Schaffot entgegenzuführen. Die Aussagen eines solchen lasterhaften Knaben bilden bis jetzt das Hauptmaterial des Prozesses. Gestützt auf solche jämmerliche Behelfe wagt man Anklagen zu erheben, welche nicht nur eine Gemeinde, sondern eine ganze Glaubensgenossenschaft treffen. Von einem solchen Jungen geführt, kehrt man in das Mittelalter zurück. Der Prozeß in Tißa-Eßlár gewährt in der That ein namenloses Schauspiel. An das eine angebliche Verbrechen knüpfte sich bekanntlich ein anderes Verbrechen. Es wurde ein Leichnam entwendet, in den Fluß geworfen, wieder aufgefischt, als Leichnam der Esther ausgegeben, und man verband damit wahrscheinlich die Absicht, das Gericht irrezuführen und den Prozeß aus der Welt zu schaffen. Diese zweite Anklage kann uns nicht weiter beschäftigen. Es ist möglich, daß die Juden in Tißa-Eßlár, gepeinigt von Angst und Verzweiflung, zu einem derartigen Mittel ihre Zuflucht genommen haben. Das ist gewiß verbrecherisch; aber wenn die Justiz so vorgeht, wie es in Tißa-Eßlár der Fall ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn eine ganze Gemeinde dem Wahnsinne verfällt. Die Juden in Tißa-Eßlár haben in geistiger Beziehung wahrscheinlich die größte Aehnlichkeit mit den übrigen Bewohnern dieses reizenden Ortes; die Juden in Tißa-Eßlár konnten sich nicht mit den Mitteln der Aufklärung vertheidigen, sie sehen in ihrer Angst keinen Ausweg und keine Rettung. Angeschuldigt und verfolgt von der ganzen Umgebung, sind sie seit Monaten einer wirklichen Tortur ausgesetzt und wer von solcher Qual gepeinigt ist, der verliert die [illegible] über seinen Verstand. Mit der Tortur [illegible], daß der Untersuchungsrichter in Tißa-Eßlár doch kein irgendwie zureichendes Geständniß zu erzwingen vermochte. Nur ein alter Mann wollte in seiner Noth zum Märtyrer für die Gemeinde werden und er erklärte sich als Mörder der Esther. Der Untersuchungsrichter aber selber fand es angemessen, dieser Selbstanklage keinen Glauben zu schenken. Die Nachricht von der Angelegenheit in Tißa-Eßlár war kaum aufgetaucht, als der bekannte Istóczy im ungarischen Parlamente sie benützte, um eine Anklage gegen das gesammte Judenthum zu erheben. Darauf ist es auch abgesehen. Der Prozeß in Tißa-Eßlár ist ein abscheulicher Tendenzprozeß. Ob man aber die Juden haßt oder liebt, solche Mittel sollte man doch nicht in Anwendung bringen. Jetzt ist es die Aufgabe der ungarischen Justiz, sich gegen ein Vergehen zu vertheidigen, welches das gesammte Justizwesen in Ungarn compromittiren müßte. Mit juristischen Spitzfindigkeiten wird man Recht und Wahrheit nicht aus der Welt schaffen und Recht und Wahrheit werden den Sieg behaupten!"

Magyarisches.

Seid umschlungen, Magyaren! So ungefähr lautet der Refrain der vielen Loblieder, die mehrere österreichische Correspondenten dem Ungarthum gesungen. Aber leider sind diese Lieder wirkungslos verhallt. Herr Isidor Singer sollte in Sack und Asche Buße thun ob seiner soviel Lärm machenden Broschüre „Wien, Berlin und der Antisemitismus" und es war gut, daß Sie, Herr Redacteur, schreibt man der „Isr. Wochensch." in der Recension, für Berlin, resp. Deutschland eingetreten waren. Wir vielgeschmähten Stockpreußen sind doch so übel nicht, man erwäge nur Folgendes: Es ging bei uns auch zur Zeit der Hochfluth der Antisemitenbewegung heiß her, die Luft war gewitterschwanger, und schließlich entlud sich das Gewitter, und in Hinterpommern vergriff man sich in einigen kleinen Städten an dem Eigenthum der jüd. Mitbürger, an ihre Personen aber wagte man sich nicht heran. Unsere Regierung hatte vorher bei Gelegenheit der Interpellation des „Judenknechts" Hänel — das ist das neueste Henrici'sche epitheton ornans des Kieler Professors — erklärt, sie beabsichtige nicht an der verfassungsmäßig gewährleisteten Gleichberechtigung der Confessionen zu rütteln, sie hatte aber kein Wort der Verdammung für das antisemitische Treiben, ihre Erklärung war, wie Virchow mit Recht constatirte, kühl bis an's Herz hinan. Ganz anders der Ministerpräsident Tißa im ungarischen Abgeordnetenhause. Schon lange vorher, als Herr Istóczy einmal daß Bedürfniß fühlte, seinem gepreßten Herzen Luft zu machen und sich in den schmählichsten Angriffen gegen die Juden erging. Herr Tißa erklärte unter lautem Beifall der liberalen Regierungspartei, die antisemitische Bewegung sei culturschändend und die Regierung werde sie im Keime ersticken. Und wie verhielt sich das Land zu dieser Erklärung? Sympathisirt es mit den wohlwollenden Intentionen der Regierung? [illegible] an sich, Herr Istóczy kann schon mit Recht davon sprechen, daß er eine Partei im Abgeordnetenhause habe, und man vergreift sich in vielen ungarischen Städten und Dörfern nicht blos am Eigenthum, sondern auch an den Personen der Juden. [1]) Und wenn es noch nicht zu Ausschreitungen gekommen ist, wie wir sie schaudernd in Rußland erlebt haben, so verdanken das die Juden nicht der wohlwollenden Gesinnung der Ungarn, [2]) sondern der Furcht vor den Bayonetten der Soldaten. Zur Ehre Preußens sei es gesagt, solche Hetzreden, wie sie jüngst im ungarischen Parlamente — also vor der Elite der Nation gehalten wurden, sind in unserem Abgeordnetenhause unmöglich, auch der dunkelste Dunkelmann wird nicht wagen, in unserm Parlamente die wahnwitzige Beschuldigung vorzubringen, daß die Juden Christenblut zu rituellen Zwecken brauchen. [3]) Aber die Träger der ungarischen Cultur und Bildung, die Stock-

---

[1]) Das sind ganz vereinzelte Fälle einiger Bastard-Magyaren, wer wirklich ein guter Ungar und ein ehrlichen Patriot ist, der ist betrübt und schämt sich dieser Bubenstreiche! D. Red.

[2]) Auch das müssen wir bestreiten, denn wenn das eigentliche ungar. Volk nicht so viel gesunden Sinn und nicht so gutherzig und nüchtern wäre als es wirklich ist, so wäre es bei den wahnwitzigen Hetzereien eines Verhovay, eines „Budapesti Hirlap" und ähnlichen Gelichters schon längst zur rasenden Bestie geworden! D. Red.

[3]) Das ist allerdings überaus schmachvoll und diesen Schandfleck vermögen wir leider, trotz unseres Patriotismus, nicht wegzuschreiben. D. Red.

ungarn, die ultranationalen Chauvinisten, die radicalen Linksmänner operiren getrost mit den mittelalterlichsten Vorurtheilen. Wir sagten „ungarische Cultur“. Gibt es denn eine solche? Haben die Magyaren einen Dichter, einen Philosophen, einen Künstler hervorgebracht, der sich rühmen könnte, internationale Bedeutung erlangt zu haben? Petöfi, Eötvös, Jókai, Deák, Lißt, Marczali — letztere übrigens deutscher Abstammung (!!!) — lauter respectable Namen, aber keine Bahnbrecher. Haben die Ungarn Grund, so übermüthig auf ihre Nationalität zu pochen? Ihre Cultur ist nicht original, sie ist aus deutschem Boden entsprossen, ja ihre Gelehrten und Staatsmänner schrieben bis vor noch gar nicht langer Zeit nur deutsch. Haben Sie Grund, die Juden als ein fremdes Element anzusehen, das ihre Nationalität bedroht? Sie sollen doch wissen, daß die Semiten die Hauptträger magyarischer Wissenschaft sind, und wenn sie es vergessen sollten, dann können sie ihr Gedächtniß wieder durch die Lectüre der Abhandlungen von Friedrich Schütz auffrischen. Die ungarischen Juden sind viel zu magyarisch gesinnt, sie sollten nicht jede Brücke zum Deutschthum abbrechen, vielmehr ihrem großen Landsmann, dem Dichter Carl Beck, nachstreben, der die Verbindung zwischen Deutschthum und Magyarenthum zu vermitteln suchte, weil er einsah, daß die magyarische Cultur sich nur entwickeln könne durch die Säfte, die ihr die deutsche zuführt.[4]) Ungarn soll den Ungarn gehören, nicht den Juden, das ist der Schlachtruf der nationalen Chauvinisten. Ist es denn gar so lange her, fragen wir, daß sich die Ungarn, eine asiatische Völkerschaft, in Europa festgesetzt haben? Die Jahrhunderte ihres Aufenthalts in Ungarn kann man an den Fingern [illegible] und schon lange vorher, ehe sie noch daran dachten, nach Europa zu kommen, waren Juden in Ungarn ansässig. Also, ruhiges Blut, Ihr Herren Magyaren! Euer Chauvinismus ist absolut nicht berechtigt. Geht in Euch und sorgt dafür, daß Ihr die Schmach, die die jüngsten Debatten in Eurem Abgeordnetenhause dem ungarischen Namen zugefügt, tilget. Sorgt dafür, daß sich das Wort Eures großen Franz Pulski, „daß Ungarn keinen Racenhaß, speciell keinen Judenhaß kennt“, bewahrheite, schafft Euch Istóczy und Genossen vom Halse.[5])

R—t.

Ein Jünger Verhovay's.

Der Anfang des Monats Juli a. c. brachte uns eine höchst würdig gehaltene „Erklärung der orthodoxen Rabbiner“, auf die jeder Jude — auch der fortschrittlichst gesinnte — auf die aber auch jeder patriotisch gesinnte Ungar sein „Amen“ sagen durfte.

Der Schluß dieses Monats bringt uns nun in der „Szombati Ujság“ eine Besprechung der vorstehenden „Erklärung“, die Leute vom Kaliber eines Verhovay nicht nur u n t e r-, sondern auch geschrieben haben würden.

Der Chefredactor des „Weltblattes“ ist eben auf einer G e s c h ä f t s r e i s e begriffen; er hausirt in Ungarn mit drei Artikeln: Pestalozzi, Szombati Ujság und thut zugleich gegen eine Bonification von 100 fl. in den vom isr. Lehrerverein herausgegebenen Schulbüchern, zu denen auch die Bibelübersetzung des Herrn J. Führer, Lehrers an der isr. Lehrerbildungsanstalt, gehört. Diese zu den merkwürdigsten Literaturerzeugnissen gehörende Arbeit, zeichnet sich dadurch aus, daß weder der Urtext, noch die ungarische Sprache darin zu erkennen ist, und also eigentlich ein höchst originelles Werk vorliegt. In Abwesenheit des Chefs der Firma „Szombati Ujság“ ist Herr Führer in die Rolle desselben eingesprungen, und er ist es, der die oben angeführte Besprechung gezeichnet, und um jeden Zweifel an seinen Judenhaß zu beheben, mit hämischen Randglossen begleitet.

Zu einer Zeit, wo, wenn auch nur von einem Verhovay und ähnlichem Gelichter, die Möglichkeit des Gebrauches von Christenblut zu rituellen Zwecken zugelassen wird, die Worte dieses Hamans zu bestätigen, l ü g e n h a f t zu bestätigen, dazu gehört eine freche Stirne, eine von Haß verbitterte, mit a l l e m B e i s t e h e n d e n [illegible] keinen Namen dafür, der reichste Sprachschatz kann nicht so tief hinabsteigen, solche bodenlose Niedertracht zu benennen! Sagen Sie uns doch, Sie vielgelehrter Herr, welcher orthodoxe Rabbiner hat jemals dem „auserwählten Volke“ gelehrt, d a ß d e r a n d e r e M e n s c h n i c h t d e i n N ä c h s t e r, w e i l e r u n r e i n i s t?

Sie sagen, man möge die Fransen (Czafrang), die dem Judenthume anhangen, wegschaffen, damit das Wesen des Judenthums nicht verloren gehe! Schwachkopf! Die Fransen von Sammt, Seide und Gold an den Kleidern der Frauen und Töchter unserer Leute, die am wenigsten unter den Orthodoxen zu suchen sind, haben mehr aus Neid entspringenden Judenhaß erregt, als „Nëßech“ und dergleichen dem Judenthume angehängte Fransen.

Ihre Anklage, daß die Orthodoxen der Magyarisirung entgegenstehen, ist ebenfalls eine lügnerische Verleumdung. Schreiber dieses ist ein alter Mann, der selbst Ihren Artikel besser versteht als Sie selbst; meine Kinder sprechen das reinste Ungarisch besser als Sie, der es erst von seinen Schülern gelernt, wie es auch — darauf gehe ich eine Wette ein — unter den inhaftirten Orthodoxen in Nyiregyháza so Manchen gibt, der die Bibel correcter als Sie ins Ungarische zu übertragen vermöchte, und dabei noch den Vortheil haben würde, den Text zu verstehen.

---

[4]) Ueber das wollen wir nicht rechten, aber den magyarischen Judenfressern möchten wir die jüdischen Namen Horn, Ballagi, Vámbéry, Helfy, Rozsavölgyi, Goldzieher, Diósy, Szegfy, Goldmark, Dóczy, Dux, Bánóczy, Simonyi, Alexander, Rosenthal, Löw Lipót, Ormódy, Marczali, Kármán, und Kiss Josef ins Gedächtniß rufen. D. Red.

[5]) Hierin hat der Correspondent recht, denn wenn diesen und ähnlichen moralischen Mordbrennern nicht bald das Handwerk gelegt wird, dann könnte es wirklich noch kommen, daß ein ordentlicher Mensch, und sei er der glühendste Patriot, sich schämen werden müsse zu sagen, er sei ein Ungar! D. Red.

Warum noch nicht in allen Synagogen die ungarische Predigt eingeführt ist? Das will ich Ihnen erklären: Trotz ihres hohen Alters ist die magyarische Sprache eine junge als Umgangssprache, als Geschäftssprache, und um so mehr als die mehr getragene gottesdienstliche.

Nicht Jedermann ist mit so hoher Empfänglichkeit ausgerüstet, nicht Jedermann hat Muße genug sich die vaterländische Sprache so rasch anzueignen wie Sie, umsoweniger wenn er unter Slovaken, Sachsen, Rumänen, Schwaben lebend, nur selten Gelegenheit hatte, die magyarischen Klänge zu vernehmen.

Warum ist in den slovakischen, serbischen, evangelischen Kirchen nicht durchgehends die ungarische Sprache eingeführt? Ich hatte diese Woche Gelegenheit den liebenswürdigen, wackern Rabbiner Seltmann aus Hódmező-Vásárhely zu sprechen. Er erzählte mir, wie andachtsvoll die Orthodoxen seiner Gemeinde den von ihm gehaltenen ungar. „Deraschoth" horchten, trotzdem die Fransen ihrer über den Kopf zusammengeschlagenen Betmäntel ihnen anhingen.

Ihre ganze Beleuchtung — eines Dunkelmannes würdig — zu beleuchten, ist nicht der Mühe werth. Ihren Vorgesetzten wäre dieselbe jedoch zur Beachtung zu empfehlen, auf daß sie beurtheilen, ob Sie nicht eher geeignet seien, die Stelle des Dido — des bekannten bissigen Bulldogs Verhovay's — einzunehmen, denn die eines Lehrers an der isr. Lehrerpräparandie?

Ein orthodoxer Patriot.

Nachbemerkung der Redaction. Der Talmud, [illegible] der denunciatorische [illegible] dem diebischen Raben angeschlossen, weil er seinesgleichen ist!

Wüßten wir daher nichts anderes, als daß Herr J. Führer sich dem saubern Redacteur, der längst in Wort und That das Judenthum haßt und verachtet, angeschlossen hat, so hätten wir ohneweiters schon auf dessen jüdische Gesinnung schließen können, denn wie der Talmud abermals sagt, gilt es: כל המחובר לטמא טמא = Was sich dem Unreinen anschließt ist unrein! Daß er aber, bei seinem allgemein bekannten Geize, so aufrichtig selber in die Welt hinausposaunen wird: Sehet! ich bin ein Judenfeind! wie der Talmud es befiehlt וטמא, טמא יקרא = der Unreine soll selber, er sei unrein rufen, das hätten wir von einem jüdischen Lehrer nicht erwartet . . .

Wir haben, ehrlich gestanden, das betreffende Schandblatt nicht gelesen, wie wir es noch nie, aus Furcht uns daran zu besudeln, zur Hand nahmen, aber wie wir hören, soll derselbe die freche Stirne zu behaupten haben, die Orthodoxie magyarisire sich nicht, sie verhorrescire (horribile dictu) sein Machwerk, sie erkläre den Wein, den ein Nichtjude berührte, für unbrauchbar, weil der Nichtjude unrein! Oh, des jüdischen Istóczy! Wüßten wir nicht, daß dieser jüdische Lehrer der isr. Landeslehrerpräparandie in S.-A.-Ujhely zwischen den orthodoxen Juden sein Bischen Ungarisch erlernt, so könnten und müßten wir glauben, derselbe habe das Judenthum bei — Rohling studirt! . . . . Wer uns kennt, wird uns gewiß nicht zumuthen, daß wir der Orthodoxie das Wort reden, aber was wir an derselben rügen und verabscheuen, ist nicht ihre wahre oder geheuchelte Frömmigkeit, sondern ihre Zank- und Spaltungssucht wie Verfolgungslust und Unduldsamkeit! . . . aber wir werden uns nicht einfallen lassen ignoranter und böswilliger Weise zu sagen, die Orthodoxie halte den Nichtjuden für „unrein", weil er den von ihm berührten Wein nicht trinkt! Auch Moses Mendelssohn trank den Wein nicht, den „sein" Lessing berührt hatte und ebensowenig trinken ein Moses Montefiore oder ein W. von Rothschild solchen Wein und doch wird ja hoffentlich der „jüd." Lehrer zugestehn, daß die genannten, so aufgeklärt und solche Patrioten waren und sind, wie er! . . . . Wäre diese Redaction aus ABC.-Schützen nicht ganz so unwissend und judenfeindlich, so würde sie gewußt haben, daß diese Denunciation nicht einmal neu sei, so erzählt schon eine alte jüd. Chronik: Ein hoher Herr machte einst einem weltbekannten Rabbi diesen Vorwurf, darauf habe ihm der Rabbi geantwortet: Herr! Nicht, weil Du mir als unrein giltst, trinke ich den Wein nicht, den Du berührt hast, sondern weil meine Religion es mir verbietet und willst Du mich auf die Probe stellen, wohlan, wasche Deine Füße und ich will ohne Bedenken und Scheu das Wasser, darin Du sie gewaschen, austrinken, nicht aber den Wein, den Du berührt hast!

Daß derartige Schrullen die sociale Emancipation hindern, ist wol wahr, hindern sie nicht aber auch die mosaischen Speisegesetze, die mosaischen Feste? die judenfeindlichen „Führer" aber möchten die Ultrareform, [illegible] wer aber berechtigt die Ignorance simple et pure sich frecherweise als „Führer" aufzuwerfen — „Hands off!"

Und da soll die Orthodoxie diese Schule, wo eine solche Kraft thätig ist, nicht als unjüdisch verschreien???

Indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß dem Uebel abgeholfen werden wird, begnügen wir uns vorläufig mit diesem Wink mit — dem Zaunpfahl!

Die deutsche Judenhetze.*)

Von Bruder M. G. Conrad.**)

Ein schändliches Wort, das eine schändliche Sache bezeichnet. Der reine Mund des civilisirten Menschen scheut sich, es auszusprechen; die Feder des Humanisten sträubt sich, es niederzuschreiben. Dem gebildeten Ohre klingt es wie Heulen und Hohngelächter, wahnsinniger, blutlechzender Cannibalen. Die Klangfigur übersetzt sich dem Auge in grinsende, zähnefletschende, geifernde Fratzen. Wort und Sache decken sich in Vorstellung absoluter Brutalität, vollendeter Abscheulichkeit, bodenloser Verrohung. Nothzucht, Elternschändung, Todtschlag, Mordbrennerei und ähnliche Bestialitäten des verkom-

*) Gilt auch für die magharischen Cannibalen Istóczy sammt Spießgesellen, mit einiger Modification. D. Red.

**) Uebersetzung aus dem Orient vom Freimaurerorden der Johannes-Großloge in Ungarn.

menen, von jeder menschlichen Würde und Empfindung
verlassenen „homo sapiens“ sind im Grunde nichts
Schlimmeres. Der ganze Unterschied liegt nur in den
Nüancen. Die Wirkung auf ein edles Gemüth bleibt
die gleiche, wie das Verdict vor dem Richterstuhle des
lauteren Gewissens das gleiche bleibt. Der Juden-
hetzer ist gleich dem Brudermörder, dem Blut-
schänder, gleichgiltig, ob Mord und Schändung gewalt-
sam, am hellen Tage — oder subtil, versteckt, auf dem
langwierigen Wege socialen Raffinements verübt werden.
Die Absicht genügt zur Feststellung des Delicts;
Methode und Instrument der Ausführung mindern in
nichts die Fluchwürdigkeit des Vorsatzes. Nicht die hin-
fällige That, die geistige Wurzel gibt den Ausschlag.
Man wird diese Anschauungen übertrieben finden. Warum
auch nicht! Man wird sich auf den christlichen Kate-
chismus berufen, dessen Gesetztafel auch mit keiner
Silbe sagt: Du sollst keinen Juden hetzen
— ergo! — Man wird auf die Rechtspflege irgend
eines allerchristlichsten Polizeistaates pochen und sich mit
dem Ausrufe in die Brust werfen: Der Jude ist als
Jude vogelfrei! Wir hetzen zur größeren Ehre Gottes,
aus nationelem point d'honneur — und siehe, der
Polizeispieß kehrt sich nicht wider uns. Was nicht ge-
ahndet wird, ist straffrei, was straffrei ist, ist recht und
gut. Hepp, hepp — d'rauf und d'ran! Man wird sich
auf Hofprediger, Professoren und Doctoren berufen,
die sich als Oberhetzer gewaltig hervorgethan, ohne daß
ihnen die Obrigkeit ein Haar gekrümmt. Warum läßt
man sie in Amt und Würden? Offenbar, weil man
sich nicht an ihrem Treiben stößt, weil man es vielleicht
aus geheimer Tendenz sogar billigt. [illegible]
löblich Werk! Und in der That, das [illegible] treiben ein
lein der lückenhaften verschimmelten Buchstaben-Sitt-
lichkeit kann sich auf authentische Texte versteifen und
das Schweigen und Durchdiefingersehen von maßgebender
Seite zu seinem Wohlgefallen deuten. Wo ist der Vater
des Vaterlandes, der seine majestätische Stirn in dro-
hende Falten legte, der demuthsvoll seine olympischen
Locken schüttelte, aus dessen Augen zornige Blicke schössen
angesichts des entsetzlichen Attentates auf die Würde
und Erhabenheit der Nationalcultur, der Landesehre,
der humanen Ideale? Warum wird es an betreffender
Stelle nicht gesprochen das erlösende und zugleich ban-
nende Wort, das mit einem Schlage die widerwärtigen
Unholde zur Ruhe wiese? Vermuthungen und Gedanken
sind zollfrei. Es ist ein jammervolles Schauspiel, eine
Schmach, die erst unsere Enkel ganz erfassen, ein Ver-
gessen, das uns die späteren Geschichtsschreiber mit
Entrüstung heimzahlen werden. Die Judenhetze
ist ein Schandfleck auf dem glänzenden
Schilde des ruhmreichen Neudeutschland,
das der Welt in feierlicher, ewig denkwürdiger Stunde
Schutz und Wahrung der idealen Güter gelobt. Es gibt
kein höchstes Gut außer der Humanität, außer
dem Adel menschenbrüderlicher, toleranter Gesinnung.
Zumal für den Menschheitsbund, für die Freimaurer
ist kein Ideal ohne die Wahrheit allumfassender Liebe
und Duldung haltbar. Freisinn ist Hochsinn. Er
verurtheilt das frevelhafte Unterfangen des Glaubens-
pöbels, durch rohe Agitation und freche Gewaltthat
gesellschaftliche Fragen lösen zu wollen. — Auch die
Wissenschaft hetzt nicht. Sie mahnt zu einträchtiger,
verständnißvoller Arbeit im Sinne der Entwicklungs-
gesetze. Auch das Specifisch-germanische im
reichsländischen Volksthum drängt nicht zur Hetzerei
gegen andere Racen. Es hat vielmehr von j her seine
ideale Befriedigung darin gesucht, vermittelnd und ver-
söhnend über die Erde zu schreiten und seine eigen-
thümlichen Gaben zur Sänftigung der menschlichen
Sitten, zu gemüthvoller Vertiefung des Culturfort-
schrittes, zur Ausgleichung der Civilisationscontraste gel-
tend zu machen. Die heutigen Judenhetzer im preu-
ßischen Reiche sind vollständig aus der deutschen
Art geschlagen. Trotz ihres geckenhaften Prahlens mit
Germanen- und Christenthum sind sie doch nur niedrige
Scheindeutsche, wie sie oberfaule Scheinchristen
sind. Und mögen sie sich mit academischen Titeln
und officiellen Würden brüsten, ihr Geist hat
keinen lebendigen Theil an deutscher Wissenschaft und
religiöser Volkscultur. Ihre Maske täuscht Niemand
mehr; sie sind Barbaren von der Sohle bis zum
Scheitel. Vor dem Richterstuhl des sich seiner Würde
und Mission bewußten Germanenthums ist der Stab
über ihr schändliches Werk gebrochen. Nicht weniger
nachsichtslos muß es vom Bunde des freien Menschen-
und Weltbürgerthums, von der Freimaurerei, ver-
dammt werden. Es genügt nicht, daß unsere Meister
und Aufseher wachen, daß kein Judenhetzer der Schwelle
unserer Bauhütten nahe und unser [illegible]
besudle [illegible] um sich greift und weite Volkskreise vergiftet
und entehrt. Jene Logen aber, welche aus blindem
Respect vor verkehrten Traditionen oder aus dogmati-
scher Buchstabengläubigkeit bisher den Semiten die
Aufnahme verweigern zu müssen glaubten, sind dem
beleidigten Menschengefühl unseres erhabenen allumfas-
senden Bundes die Satisfaction schuldig, jene übel-
berufene Schranke in der Zeit der Judenhetze
keine Minute mehr bestehen zu lassen!

Wochenchronik.

*** **Wegen Abwesenheit des Redacteurs während mehrerer Tage, verspätete sich diese Nummer.**

*** Wie freundlich mit einander Juden und Nichtjuden leben, wo das echte Magyarenthum herrscht, trotz aller Agitationen eines Verhovays und ähnlichen Gelichters, davon überzeugten wir uns jüngst bei Gelegenheit einer Hochzeit in Fülöpszállás, bei der der Redact. dieser Blätter die Trauung vollzog und die christliche Elite des Ortes die freundlichste Theilnahme bekundet hatte.

*** Verhovay soll einem On dit zufolge am 4. d. auf das Beobachtungszimmer des Rochusspitals gebracht worden sein, indem die Tobsucht an demselb[en] bereits zum Ausbruch gekommen sein soll.

*** Am Dienstag, 15. v. M., fand vor dem Steinamangerer Gerichtshofe gegen Franz Forster und Genossen, die am 10. v. M, um 10 Uhr Abends, die Lampen des israelitischen Tempels zerbrachen und die Fenster desselben einschlugen, die Schlußverhandlung statt. Vorsitzender war Gerichts-Präsident Ladislaus Bárdossy, Votanten Julius Németh und Nicolaus Simon. Als öffentlicher Ankläger fungirte Vice-Staatsanwalt Carl Barasdy, als Vertheidiger Titus Weghofer und Dr. Franz Tobisch. Als klägerische Parteien waren in Vertretung der Cultusgemeinde Philipp Lackenbacher und J. M. Deutsch erschienen. Diese bezifferten den Schaden mit 20 fl., erklärten jedoch, daß sie weder den Ersatz des Schadens, noch die Bestrafung der Thäter verlangen. Der öffentliche Ankläger tritt von der Anklage gegen Julius Kotzmann zurück. Nach den Reden des öffentlichen Anklägers und des Vertheidigers Weghofer erfolgte die Berathung des Gerichtshofes, worauf der Vorsitzende folgendes Urtheil publicirte: Als mildernd zog der Gerichtshof in Betracht, daß die klägerische Partei vom Ersatz des Schadens abstand und die Bestrafung der Angeklagten nicht wünschte; weil aber die begangene That von Amtswegen zu verfolgen ist, fand der Gerichtshof, die Thäter zu verurtheilen. In Folge dessen wurden wegen des Vergehens der Schädigung eines zu religiöser Ceremonie bestimmten Gebäudes verurtheilt: Franz Forster und Georg Czigler zu vierzehntägigem Gefängniß und 15 fl. Geldbuße, Victor Talaber und Adolf Fringl zu zehntägigem Gefängniß und 10 fl. Geldbuße, Johann Szivós, Coloman Pöcz, Ferdinand Weigl und Ludwig Sarang zu je [illegible] Carl Tezer zu viertägigem Gefängniß und 1 fl. Geldbuße, Coloman Simon zu viertägigem Gefängniß und 3 fl. Geldbuße, Johann Neubauer und Ludwig Török zu je vierundzwanzigstündigem Gefängniß. Die in Untersuchungshaft verbrachte viertägige und kürzere Zeit wurde eingerechnet. Julius Kotzmann, Josef Bödy, Johann Tezer, Stefan Tóth, Josef Farkas und Julius Szabados wurden freigesprochen. — Die Verurtheilten und der Staatsanwalt gaben sich mit dem Urtheil zufrieden und Forster, Talabér, Czigler und Fringl traten die Gefängnißstrafe sofort an.

*** Vor einigen Tagen beging der allgemein geachtete Secretär der „Assicurazioni Generali“, Herr Josef Roth, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlasse wurde ihm von dem Personale der Anstalt eine Ovation zu Theil. Am Jubeltage versammelten sich um 7 Uhr Früh die Beamten und die aus allen Theilen des Landes herbeigeeilten Hauptagenten der Anstalt im festlich decorirten Saale. Herr Roth wurde beim Erscheinen stürmisch acclamirt, worauf Herr Leopold Schanzer eine warme Ansprache an den Gefeierten hielt, in welcher er dessen Verdienste schilderte und den Sympathien des Beamtenkörpers Ausdruck verlieh. Diese warmempfundenen Worte wurden durch Herrn Roth, der tief ergriffen war und in dessen Augen Thränen glänzten, mit tief empfundenen Dankesworten erwidert. Unter den vielen Geschenken, die der Gefeierte anläßlich seines Jubiläums erhielt, sei jenes des Beamtenkörpers erwähnt (ein wunderbares Album aus dem Atelier Posner, mit den Unterschriften der Beamten), jenes der Centraldirection (ein prachtvoller Silberaufsatz), des Generalsecretärs Besso (ein silbernes Tintenfaß), außerdem eine Anzahl von Telegrammen, Briefen und Gratulationsschreiben. Ein gemüthliches Banket beschloß das schöne Fest, bei welchem die Idee der Errichtung eines Beamten-Pensionsfondes angeregt und auch eine Sammlung zu Gunsten des St. Stefans-Monumentes veranstaltet wurde.

*** Das in der Tißa-Eßlárer Affaire von der „Ostend-Zeitung“ herausgegebene Extrablatt, welches vor einigen Wochen auf offener Straße und in öffentlichen Localen colportirt wurde, hatte, wie mitgetheilt wird, den Vorsitzenden des Vorstandes der Berliner jüd. Gemeinde, Geheimen Commercienrath und Stadtrath Magnus, veranlaßt, bei dem Herrn Minister von Puttkammer vorstellig zu werden. Das Blatt enthielt einen Bericht über die Verhandlungen des ungarischen Reichstags vom 23. und 24. Mai d. J. Ohne irgend welchen Antrag zu stellen, glaubte Herr Magnus nur constatiren zu sollen, daß aus dem offenbar tendenciös abgefaßten Berichte die Absicht einer Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft klar hervorleuchtete und die Verbreitung solcher Schmähschriften in ihren Folgen bedenklich werden könnte. Die gehässigen Schmähungen trügen den Stempel der Verleumdung so sehr an sich, daß sie von jedem gebildeten Menschen mit sittlicher Entrüstung zurückgewiesen werden müßten. Bedenklich erschienen dieselben jedoch gegenüber der [illegible] in einem Nachbarlande [illegible] Angesichts der Greuel- [illegible] und Verlästerungen der Bekenner des jüdischen Glaubens, ihrer Lehre und ihres Lebens dazu angethan, ungebildete Massen gegen sie aufzureizen und dadurch den öffentlichen Frieden zu gefährden. In dem auf diese Vorstellung ergangenen Bescheide bemerkt der Herr Minister, daß er sich hinsichtlich der Verurtheilung „des nach Inhalt und Form gleich verwerflichen Machwerks“ in vollkommener Uebereinstimmung mit Herrn M. befinde und auch keineswegs die Gefahren unterschätze, welche die Verbreitung solcher Preßerzeugnisse unter den jetzigen Verhältnissen im Gefolge haben könnte. Durchaus correct wäre demnach von der hiesigen Polizeibehörde insofern verfahren worden, als dieselbe — da sie in Ermangelung des Thatbestandes einschlägiger Bestimmungen des Strafgesetzbuches nach § 23 des Reichs-Preßgesetzes zu einer selbstständigen vorläufigen Beschlagnahme des Extrablattes nicht befugt war — sofort die dieserhalb erforderlichen Antrage bei der königlichen Staatsanwaltschaft gestellt habe. Von letzterer ist auch, wie in dem Bescheide des Herrn Ministers hervorgehoben wird, gegen den verantwortlichen Redacteur der „Ostend-Zeitung“ Anklage wegen Vergehens gegen § 166 des Strafgesetzbuches (öffentliche Beschimpfung bestehender Religionsgesellschaften oder deren Einrichtungen und Gebräuche) erhoben und gleichzeitig die Beschlagnahme des Extrablattes beantragt worden. Diesen Ausführungen

gegenüber dürfte die Frage wohl berechtigt sein, wie es denn möglich ist, daß trotz der Beschlagnahme des Extrablattes dasselbe noch in sehr vielen öffentlichen Läden aufliegt und vielfach noch an den Zeitungsverkaufsstellen feilgeboten wird. Wir knüpfen daran noch die weitere Frage: Wie kommt es, daß der beaufsichtigende Polizist Brandreden, wie die jüngst von Henrici im socialen Reichsverein gehaltene, bis zu Ende mitanhört? Sollte Herr Stadtrath Magnus nicht auch gegen diese Judenhetzerei vorstellig werden? Das gesprochene Wort ist oft noch gefährlicher als das gedruckte. Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung" läßt sich aus Berlin schreiben: Gegen derartige Scandale, wie gegen die jüngste Brandrede Henrici's, hat sich auch die anständige conservative Presse erklärt. Es bleibt jedenfalls bemerkenswerth, daß der Minister des Innern es jetzt öffentlich ausspricht, wie derartige Auswüchse doch geeignet seien, den öffentlichen Frieden zu gefährden. In Baiern z. B. hat man von derartigen Excessen nichts gehört, weil dort sogleich eine Ministerialverfügung an alle Regierungen gerichtet wurde, mit allen Mitteln die antisemitische Bewegung im Keime zu ersticken, während in Preußen, speciel in Berlin, auf alle Begrüßungen antsemitischer Versammlungen an den Reichskanzler, Dankestelegramme eintrafen. — Der vom Minister von Puttkamer dem Herrn Magnus zu theil gewordene Bescheid läßt doch vielleicht darauf schließen, daß man sich veranlaßt sieht, den antisemitischen Scandalen und vor Allem den Scandalmachern etwas schärfer aufzupassen.

„Isr. Wchnschrft."

Literarisches.

Zur Emancipation unserer Glaubensgenossen, von Joseph Ritter von Wertheimer. Präses der „Isr. Allianz" zu Wien.

(Schluß.)

Und nun kommt der edle greise Verf. auf ein Capitel zu sprechen, daß ihm zweifelsohne den Haß sehr vieler unserer „Roschhakohols" zugezogen hat. Derselbe spricht nämlich von der Emancipation in der Gemeinde und schreibt wie folgt:

„Der reich're Jude war mir nie der bess're Jude", und ohne Rücksicht auf Reichthum nur solche Männer zu Vorständen zu wählen, die einen nach jeder Richtung makellosen Ruf besitzen und warmen Herzens, wie hellen Geistes energisch ihren ehrenvollen Meistern nachzuleben versprechen."

Wie? der Verf. meint, es müßte nicht gerade der Geldsack immer an der Spitze sein, noch mehr, die Vorstände sollten allseitigen makellosen Rufes, warmen Herzens und hellen Geistes sein! . . . Glaubt etwa der Verf., wir leben in Wien? Das sind saubere Utopien! Nein, hochverehrter Herr! so viel Luxus können wir uns hierlands nicht gönnen. — — — Doch hören wir den Verf. weiter; er schreibt:

„In Cultus, Unterricht und Wohlthätigkeit resumiren sich die Agenden der jüdischen Gemeinden. Ich möchte hiebei mir die Versetzung Unterricht, Cultus und Wohlthätigkeitsanstalten vorschlagen, und auf Grund des Vorgesagten, der Sorge für Unterricht und Erziehung in der Gemeinde die allererste Stelle anweisen. Ich habe aber während meines Lebenslaufes zu meinem Mißbehagen erfahren, daß im Gegensatz hiezu den Cultusangelegenheiten eine weitaus übergreifende, die anderen Agenden präjudizirende Position eingeräumt wurde, und das aus einem andern Anlaß gesprochene Wort eines vaterländischen Dichters zur Anwendung kam: „Der Cultus hat den Unterricht erschlagen."

„Werfen wir einen Blick auf die Geschichte anderer Confessionen, so begegnen wir dem höchst merkwürdigen Vorgang in der katholischen Kirche, daß der Vollendung des größten und erhabensten Tempels der Christenheit — der Peterskirche zu Rom — der Riß in derselben durch den Beginn der Reformation auf dem Fuße folgte, und daß es nirgends die Pracht der Gotteshäuser war, welche dem Verfall der Sitten Einhalt gethan hätte.

„Innerhalb der reformirten christlichen Kirche selbst, ist der Grundsatz der Einfachheit und Schmucklosigkeit mit eisener Consequenz festgehalten worden. Auf eine besonders merkwürdige Weise stellt sich uns dies in Wien vor Augen.

„Die unscheinbaren, ihre Widmung kaum verrathenden protestantischen Bethäuser [illegible] sie beste[illegible] wurden, obgleich die dießfalls noch vorgezeichneten Beschränkungen längst gefallen sind.*)

„Aber dafür haben die Protestanten in Wien in der Zwischenzeit keine Opfer gescheut, um besondere Schul- und Waisenhäuser zu errichten und zu dotiren, und dem Gustav-Adolf-Verein zur Unterstützung ärmerer, wo immer bestehender Gemeinden zur Errichtung von Schule und Gotteshaus reichliche Gaben zuzuwenden. Und auch die israelitische Allianz in Wien hat den Grundsatz angenommen, ärmeren Gemeinden nur in Beziehung auf Schulzwecke ihre Unterstützung zu leihen."

Auch das wird hierlands großes Staunen erregen, wo jahraus jahrein auf Tempelbauten geschnorrt, Lotterien gegründet und Anlehen gemacht werden. Was wäre das für eine Gemeinde und wer wollte und sollte Vorsteher sein, wenn kein Paradetempel zur Verfügung stånden?

„So wäre denn auch der Zweck einer guten Schulbildung allen andern in den anormalen und normalen Gemeindebudgets voranzustellen, und in letztgedachter Beziehung auf die Acquisition guter Lehrer

*) Dasselbe beklagte auch schon der Prophet mit den Worten וישכח ישראל עשהו ויבן היכלות = Als Israel seines Schöpfers vergaß, da baute es Tempel! Ebenso rief ein talmudischer Lehrer, als er einen Prachttempel sah: Wie viel Geld stecken sie in diese Steine, während sie die Wissenschaft und ihre Lehrer darben lassen. Auch das cabbalistische Buch „Sohar" meint, daß schöne Tempel bauen, ein satanisches Werk sei. D. Red.

größerer Werth als auf jenen ausgezeichneter Cantoren zu legen.

„Es müssen nicht gerade deutsche und am wenigsten neue deutsche Lieder sein, in deren Absingung, sei es durch Beihilfe der Orgel oder auch eines andern Instrumentes, z. B. der in unseren Traditionen hochgehaltenen Harfe, die Gemeinde eingeübt werden sollte. Und dafür wären neue Singvereine sehr zu empfehlen. Wenn die Angesehenen, Einflußreichen hierin die Initiative ergreifen, ist die Ausführung von selbst gesichert. Gottesdienst und Schule, — und wir sagen Schule und Gottesdienst — sind die beiden ersten Agenden der Gemeinde, Wohlthätigkeitsanstalten die dritte."

Zuletzt verlangt der großsinnige Verfasser noch Volks- und Kinderbibliotheken seitens der Gemeinden, und er schreibt . . .

„Die Anlegung von Volks- und Kinder-Bibliotheken zu allgemeinem Gebrauche, die Vertheilung von Gebetbüchern und Sittensprüchen, die Unterstützung in Lehrmitteln, läßt sich auch in kleinen Gemeinden, wo nur der gute Wille vorhanden ist, nach größerem oder kleinerem Maßstabe in's Werk setzen."

Das hängt wohl zusammen mit dem Postulate, daß die Vorstände warmen Herzens und hellen Geistes seien, wie beispielsweise, welche Gemeinde sollen wir denn gleich nennen? Nun, damit wir keine Eifersucht wecken und auch keine — vergessen mögen, so nennen wir vorläufig — keine! Wir hätten wohl noch manches Schöne zu citiren und auch noch manche unliebsame [illegible] unser inniger Wunsch [illegible], so schließen wir mit dem aufrichtigen Wunsche: Gott erhalte uns noch lange diesen „Ritter vom Geiste" rüstig, frisch und thätig zum unvergänglichen Ruhme Israels!

Bak.

Versicherungs-Gesellschaften „Azienda". Das Budapester Handels- und Wechselgericht hat mit Bescheid vom 27. Juli und 1. August d. J. der „Azienda" Elementar- und der „Azienda" Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft die Errichtung von Zweig-Niederlassungen für das ganze Gebiet der St. Stefans-Krone mit dem Titel: „Repräsentanz für Ungarn" gestattet und wurden Herr Ignaz Lichtenberger als erster Secretär, Herr Elek v. Thaly als zweiter Secretär und Roman Zöhrer als Secretär-Stellvertreter der Elementar-Versicherungsanstalt protocollirt, während für die Lebensanstalt Herr Elek v. Thaly als Leiter der Repräsentanz bestellt wurde. Jede dieser beiden Gesellschaften constituirte sich in Wien am 13. Mai l. J. mit einem Actiencapital von je 6 Millionen Frans = 2.400,000 Goldgulden, worauf 40% d. i. 2.400,000 Frcs. = 960,000 Goldgulden eingezahlt wurden. Damit erscheint nun die seit Jahren angestrebte Sanirung der „Azienda Assicuratrice" durchgeführt, da diese mit benannten Gesellschaften einen von der österreichischen Regierung genehmigten Vertrag abgeschlossen hat, kraft dessen die neuen Gesellschaften in die volle Haftung der von der „Azienda Assicuratrice" eingegangenen Verpflichtungen eingetreten sind, andererseits hat die „Azienda Assicuratrice" gestattet, daß deren sämmtliche Organe zugleich die Vertretung der beiden neuen Gesellschaften übernehmen mögen. Ein ähnlicher Vertrag wurde mit der „Vaterländischen Lebens-Versicherungsbank in Wien" unter Uebernahme deren Versicherungsbestand, der Activen und Passiven abgeschlossen. Das Rechtsverhältniß beider alten Gesellschaften zu ihren versicherten Parteien wird durch diese Verträge in gar keiner Richtung alterirt und steht es diesen frei, den Umtausch der alten Polizzen gegen solche der neuen, mit weit größeren Mitteln dotirten Gesellschaften vorzunehmen.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)

